

„Nie wiadomo czy z mięsa czy z pierza ...“ Zbigniew Herbert und die Mitteleuropadebatte

„Mitteleuropa: Das Wort selbst ist schon eine Provokation gegen die Mauer im Kopf“ (Schlögel 2002, 14) – mit diesen Worten äußerte sich Karl Schlögel 1986 in seinem Essay *Die Mitte liegt ostwärts* zur damals aktuellen Debatte um Mitteleuropa. Die Mauer, auf die er sich in diesem Zitat bezieht, war vornehmlich in den Köpfen der Bevölkerung des Westens zu finden, die zu diesem Zeitpunkt die Spaltung des europäischen Kontinents in Ost und West bereits akzeptiert zu haben und eher an der Aufrechterhaltung des *status quo* als an einem geeinten Europa interessiert zu sein schien.

Diese Außenwahrnehmung war für die vielen ostmitteleuropäischen Intellektuellen im Exil natürlich sehr viel präsenter, daher begannen die Diskussionen um Mitteleuropa auch zunächst in der Emigration und hatten vornehmlich den Westen als Adressat. So bemerkte Susan Sontag auf der Konferenz von Lissabon:

It is true: it is a concept invented for the West, a concept for consumption by Western intellectuals [...] It was an attempt to teach Western intellectuals [...] that the countries in the Soviet bloc were not simply cultural appendages of the Soviet union; that they had a culture which preceded the presence of Soviet tanks or of Soviet influence; that they were part of a grand European tradition; and that there is not just something called 'Eastern Europe'. [...] It was a lesson for Western intellectuals to give them a somewhat larger and more sophisticated idea of cultural geography. (The Lisbon Conference on Literature 1990, 119)

Worauf Sontag hier verweist, ist die immense Diskrepanz zwischen politischer und kultureller Geographie: Während die Staaten Ostmitteleuropas politisch mit der Sowjetunion verbunden sind, sehen sie sich selbst

im Hinblick auf ihre Kultur als Teil Westeuropas. Eine entsprechend große Rolle spielt die Kultur in der Argumentation der Vertreter des Konzepts, begründet sie doch neben der Unterschiedlichkeit zur Sowjetunion auch die innere Zusammengehörigkeit Mitteleuropas.

Einer der wichtigsten historischen Bezugspunkte für das Konzept *Mitteleuropa* in den 1980er Jahren ist die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn. Als exemplarisch für diese Sichtweise können Milan Kundera und György Konrád, zwei der wichtigsten Stichwortgeber der Debatte, angeführt werden, deren Argumentation von großer Nostalgie für den Vielvölkerstaat der Donaumonarchie geprägt ist, in dem sie einen Vorläufer ihrer Vision eines geeinten Mitteleuropas zu erkennen meinen. Gerade das Gemischt-Sein der verschiedenen Völker Kakaniens wird hervorgehoben (vgl. Konrad 1984, 88 f.) und als Muster für das künftige Mitteleuropa gepriesen. Vernachlässigt werden dabei allerdings die Probleme, die das Zusammenleben der verschiedenen Völker mit sich brachte und die maßgeblich am Zusammenbruch des Habsburger-Reiches beteiligt waren.

Vor diesem Hintergrund ist auch Zbigniew Herberts poetische Äußerung zum Mitteleuropa-Begriff zu betrachten, wobei dem spezifisch polnischen Kontext besondere Bedeutung zukommt. Daher sollen im Folgenden die Haltung Czesław Miłosz' sowie ausgewählte Beiträge des im Samizdat erschienenen Bandes *Myśli o naszej Europie (Gedanken über unser Europa; 1988)* genauer betrachtet werden.

Czesław Miłosz ist an der Mitteleuropa-Debatte maßgeblich beteiligt, schließlich ist Europa von Beginn an eine zentrale Größe in seinem Werk. Bereits 1958 publiziert er ein Europa-Buch vornehmlich für eine westliche Leserschaft, waren doch Publikationen in Polen für Miłosz, der durch seine Emigration zur *persona non grata* geworden war, zu diesem Zeitpunkt längst unmöglich geworden. Er nennt es *Rodzinna Europa*, also in etwa *Heimatliches Europa*. Der Hinweis auf Europa als Heimat bzw. die Verbindung der Konzepte *Europa* und *Heimat* geht allerdings in vielen Übersetzungen des Titels verloren, stattdessen wird wieder das geteilte Europa, die Spaltung in den Mittelpunkt gerückt: z. B. deutsch *West und östliches Gelände*, Englisch *Native Realm*, französisch *L'autre Europe*. Miłosz schreibt dieses Buch explizit, um „Europa den Europäern näher zu bringen“¹ (Miłosz 1986, 8), denn: „Wystarczy jednak tutaj, w Europie, pochodzić z jej mniej uczęszczanych przez podróżnych oko-

1 „Tak więc pierwszym ziarnem była chęć, żeby przybliżyć Europę Europejczykom“ (Miłosz 2001, 13).

lic na wschodzie i na północy, żeby być przybyszem z Septentrionu, o którym wie się to tylko, że jest tam zimno.“² (Miłosz 2001, 12)

Als historischer Bezugspunkt dient ihm jedoch nicht die habsburgische Doppelmonarchie, sondern das Königreich Polen-Litauen. Dieser historisch bedingte Blick nach Osten bleibt auch in der Debatte der 1980er Jahre präsent und unterscheidet die Position Miłosz' von der Kunderas oder Konrads. Ihre Konzepte, vor allem das Kunderas, weisen eine anti-russische und eindeutig exklusionistische Tendenz auf.

Zur Zeit der Mitteleuropa-Debatte lebt Miłosz bereits seit mehr als dreißig Jahren außerhalb Polens und so muss sein Standpunkt im Kontext der Emigration betrachtet werden. Als Beispiel für den Diskurs innerhalb Polens soll hier der bereits erwähnte, im Samizdat erschienene Band *Mysli o naszej Europie* dienen, in dem das Konzept Mitteleuropa von namhaften Autoren des Untergrunds durchaus kontrovers diskutiert wird. Viele der Autoren sehen das Konzept Mitteleuropa kritisch und führen Argumente in die Diskussion ein, die bei den häufig allzu positiven Darstellungen unter den Tisch gefallen waren. So kommt der fanatische Nationalismus zur Sprache, der eine Gegenwelt zu der von Kundera und Konrad beschworenen mitteleuropäischen Gemeinschaft ist, und einen großen Teil dazu beigetragen hat, das mitteleuropäische Vielvölkergebilde auseinanderzusprengen.

Eine wichtige Rolle spielt in den Texten auch der Gedanke, Europa könne nur als Ganzes und eben nicht als künstliches Gebilde Mitteleuropa rekonstruiert werden. Entsprechend schreibt Dawid Warszawski:

[T]am gdzie imperia jak płyty tektoniczne ścierają się ze sobą, leży jakoby Europa Środkowa. Piszę – jakoby – bo nikt jej na oczy nie widział. Posiada ponoć tożsamość własną, choć jej kultura jest wszakże jeno wariacją na motywach ogólnoeuropejskich. Kraków czy Budapeszt są Europą, a nie jakąś *Mittleuropejską* odmianą.³ (Warszawski 1988, 76)

2 „Hier in Europa braucht man aber nur aus einem östlichen oder nördlichen Land zu stammen, das selten von Reisenden besucht wird, und schon gilt man als Ankömmling aus mitternächtlichen Breiten, von denen kaum jemand mehr weiß, als daß es dort kalt ist.“ (Miłosz 1986, 8)

3 „[D]ort, wo sich die Imperien wie tektonische Platten aneinander reiben, liegt das vermeintliche Zentraleuropa. Ich schreibe ‚vermeintlich‘, weil es nie jemand mit eigenen Augen gesehen hat. Angeblich besitzt es eine eigene Identität, wengleich seine Kultur nur eine Variation allgemein-europäischer Motive ist. Krakau oder Budapest sind Europa und keine *Mittleuropäische* Variante.“ (Alle Übersetzungen stammen, sofern nicht anders angegeben von mir, M. B.)

Die Verwendung des deutschen Begriffs *Mittleuropa* im Gegensatz zum neutraleren polnischen *Europa środkowa* verweist zurück auf die Begriffsgeschichte, die sehr viel weiter zurückreicht als die Aktualisierung des Begriffs, auf die sich die eingangs beschriebene Debatte der 1980er Jahre bezieht. *Mittleuropa* ist zunächst ein politischer Begriff, der Mitte des 19. Jahrhunderts aufkommt und für verschiedene Konzepte zur Lösung der deutschen Frage vor der Reichsgründung 1871 steht. Popularisiert wird er schließlich im Rahmen der deutschen Kriegsziel Diskussionen durch Friedrich Naumanns gleichnamiges, 1915 erschienenes Buch. Dieses versteht sich zwar als Ideengeschichte der deutschen Beziehungen zu Ost- und Ostmitteleuropa, allerdings vermag sich Naumann nicht von der Idee einer deutschen Mission zu trennen (vgl. LeRider 1994, 8–13) und das Buch erscheint letztlich doch als Variante oder Rechtfertigung der deutschen Expansionspolitik jener Zeit (vgl. Garton Ash 1990, 219).

Aus österreichisch-habsburgischem Blickwinkel mag das Konzept ein wenig anders aussehen, imperiale Züge sind aber natürlich auch hier nicht zu leugnen. Diese Herkunft haftet dem Begriff an, hinderte aber deutsche und österreichische Akteure der Mitteleuropa-Debatte nicht daran, den Begriff für die gewandelten Zusammenhänge der 1980er Jahre unhinterfragt zu übernehmen, statt auf einen neutraleren wie etwa Zentraleuropa auszuweichen. Diese Tatsache zeigt die große Flexibilität und Dehnbarkeit des Begriffs, der je nach historischer Situation auf immer neue Zusammenhänge angewandt wurde und sich wandelnden Zielsetzungen diente.⁴ Gerade diese Unbestimmtheit macht den Begriff allerdings für Zbigniew Herbert verdächtig, ermöglicht doch gerade sie die Instrumentalisierung des Konzepts und so kommt er darauf auch gleich in der ersten Zeile seines Gedichts *Mittleuropa* (*Mittleuropa*; 1992) zu sprechen: „Nie wiadomo czy z mięsa czy z pierza / ku czemu to wszystko zmierza / Mitteleuropa“⁵ (Herbert 2008b, 604).

Tatsächlich konnte in der gesamten Debatte um ein mögliches Mitteleuropa keine schlüssige Definition dieses Gebildes gefunden werden. So definiert etwa Kundera Mitteleuropa als den Teil Europas,

4 Magdalena Marszałek (2010, 50) weist darauf hin, dass die Bezeichnungen für den ostmitteleuropäischen Raum in den einzelnen Sprachen nicht ohne weiteres übersetzbar sind, auch wenn eigentlich linguistische Synonymität vorliege, da „sie, historisch und politisch bedingt, nicht nur unterschiedliche Topographien markieren, sondern auch unterschiedliche Semantiken erzeugen“ (ebd.).

5 „Man weiß nicht ob aus Fleisch oder Federn / worauf denn das alles hinaus will / Mitteleuropa“ (Herbert 1995, 30)

„der geographisch in der Mitte liegt – kulturell im Westen und politisch im Osten“ (Kundera 1984, 133); „[e]s wäre sinnlos, Grenzen exakt ziehen zu wollen. Mitteleuropa ist kein Staat: es ist eine Kultur oder ein Schicksal.“ (139) Ähnlich Konrad: „Wesentlich für Mitteleuropa ist die Tatsache, daß es in der Mitte liegt und die Randgebiete nicht abgegrenzt sind, wir wissen nicht, wo es endet [...] Mitteleuropa liegt am Ostrand des Westens und am Westrand des Ostens, genauer gesagt, es spukt dort als Nostalgie und Utopie umher.“ (Konrad 1984, 94) Oder wie Timothy Garton Ash, der wohl bekannteste westliche Vertreter der Debatte, es nannte: „Mitteleuropa ist ein Königreich des Geistes.“ (Garton Ash 1990, 199)

Die Vagheit und Unklarheit in der Definition erlaubt die Verwendung des Begriffs in immer neuen Zusammenhängen und je nach Nutzen für den Sprecher. Wie Herbert in der dritten Strophe feststellt, ist das Konzept so oft der „schnelle Ausweg in der Not“⁶, wie der Mond erscheint es turnusmäßig, zieht seine Bahn und verschwindet dann wieder. So scheint sich auch das Mitteleuropa der 1980er Jahre eher als „Schicksalsgemeinschaft in Krisenzeiten“ (Le Rider 1994, 18) zusammenzufinden, diese Zusammengehörigkeit allerdings bei eintretender Besserung auch wieder zu vergessen (vgl. ebd.).

Das Konzept scheint auf den ersten Blick als bedeutungs- bzw. harmlos gekennzeichnet zu werden. Durch die Vergleiche, die Herbert in Bezug auf das Konzept anstellt, verweist er es in den Bereich der Fabeln und Märchen, bezeichnet es als „farbige[s] Spielzeug der Kinder“⁷ (Herbert 1995, 30) und als „nostalgische[n] Traum der Alten“⁸ (ebd.).

In diesem Zusammenhang ist auch der für Herbert äußerst ungewöhnliche formale Aufbau des Textes zu sehen: Herbert, der in der Regel in freien Versen dichtet, in oft langen, weit ausgreifenden Sätzen, die er auf die Zeilen seines Gedichtes verteilt, wählt hier eine regelmäßige Form: Der Text besteht aus vier Strophen zu je sechs Zeilen; zudem ist das Gedicht gereimt, jede Strophe baut sich aus einem einleitenden Paarreim (*rym parzysty* bzw. *sąsiadujący*) und einem folgenden umarmenden Reim (*rym okalający*) auf. Diese Form unterstützt die eben genannten Eindrücke und fügt sich sowohl in den Bereich der Fabeln als auch den der Nostalgie ein und erinnert nicht zuletzt an *Rymowanki* (Kindergedichte), was den Eindruck der Naivität, die bei diesem Kon-

6 „nagle wyjście w potrzebie“ (Herbert 2008b, 604).

7 „kolorowa zabawka dzieci“ (Herbert 2008b, 604).

8 „sen nostalgiczny staruszków“ (605).

zept mitschwingt, noch einmal unterstreicht und den Ernst, mit dem es diskutiert wurde, ironisch bricht.

Dieser Eindruck der Harmlosigkeit, der durch die leicht einlullende Wirkung der Reime noch unterstützt wird, ist jedoch allein ein Phänomen der Oberfläche des Textes. Denn Herbert baut in seinen Text Stolpersteine ein. Zu nennen sind hier zum einen nicht realisierte Reime, zum anderen Fremd- oder fremdsprachige Wörter, allen voran der Titel, „Mitteleuropa“, sowie die Wiederholung des Wortes in Zeile drei, in der es singular und in Reimstellung steht und so besonders stark betont wird. Ähnliches geschieht auch an anderer Stelle durch fremdsprachige Wörter in Reimstellung. Beispielsweise in den ersten beiden Zeilen der zweiten Strophe: „Znalazł się cesarz oto / niejaki Habsburg Otto“⁹ (Herbert 2008b, 604). Hier wird mit nicht zu leugnender Ironie und einem gewissen Überdruß die starke Nostalgie für den Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn abgetan, der immer wieder als Modell für Mitteleuropa angeführt wird.

Doch nicht allein die Nostalgie für das Habsburger-Reich wird hier abgelehnt. Die fremdsprachigen Wörter kennzeichnen auch das Konzept Mitteleuropa als ein fremdes und verweisen so zurück auf die deutsche Prägung des Begriffs und deren fatale Folgen für die Länder Ostmitteleuropas. Dies findet Platz im Text nicht allein durch die fremdsprachigen Wörter, auch durch die Doppeldeutigkeit von Zeile 14: „Więc ludzi gniewa lub cieszy / ta igraszka dla rzeszy“ (Herbert 2008b, 604). Diese Formulierung erlaubt zwei Lesarten. Zum einen kann man sie als „dieses Spiel für die Masse“ lesen, was auf die zeitgenössische Popularität des Konzepts verweist. Zum anderen kann die Zeile aber auch als „dieses Spiel für das [deutsche; M. B.] Reich“ übersetzt werden. „Rzesza“ ist durch die Fügung „Trzecia Rzesza“ („Drittes Reich“) direkt mit der dunklen Seite deutscher Mitteleuropa-Konzepte verbunden, schließlich mündeten doch die deutschen Mitteleuropa-Ideen letztlich im Wahn vom Lebensraum im Osten, der die Idee Mitteleuropas im Zweiten Weltkrieg pervertierte (vgl. Le Rider 1994, 150).

Wie schon die oben genannten Definitionsversuche gezeigt haben, ist Mitteleuropa keine Realität, es ist halb Mythos, halb Utopie. Beide Begriffe sind für Herbert problematisch: An einem Mythos interessiert Herbert stets die darin enthaltene menschliche Erfahrung. Daher muss ein Mythos stets Gegenstand der Hinterfragung sein: Seine inneren Widersprüche, die Mechanismen der Macht, die in ihm wirken, müssen

9 „Dann fand sich plötzlich ein Kaiser / ein gewisser Habsburger Otto“. (Herbert 1995, 30)

aufgedeckt werden, um so zu eben jener grundlegenden menschlichen Erfahrung durchzudringen.

Die große Skepsis vor Utopien hat Herbert die Geschichte gelehrt, deren Zeuge er im Laufe seines Lebens wurde: „Przeżyłem, jeśli nie osobiście, to na pewno jako świadek, niejedną kompromitację ideologii, załamanie się sztucznie stworzonego obrazu rzeczywistości, kapitulację wiary wobec faktów.“¹⁰ (Herbert 2008a, 24) Denn letztlich birgt doch eine jede Utopie in sich die Gefahr einer Haltung, bei der der Zweck die Mittel heiligt und so alle Mittel auf dem Weg zur Verwirklichung der Utopie erlaubt sind.

Herbert hat sich also anders als viele andere nicht von der Mitteleuropa-Begeisterung mitreißen lassen, konnte den kritischen Geist nicht ausschalten, der ihn stets zwingt „genau zu prüfen, was unter dem Fresko ist“¹¹, sich hinter den schillernden Farben dieses „Spielzeugs“ verbirgt.

Tatsächlich beziehen sich viele Vertreter des Mitteleuropakonzepts nur auf eine Wahrheit und verschweigen dabei eine andere, denn die Geschichte Mitteleuropas ist ebenso eine der Trennungen wie der Vereinigungen (vgl. Garton Ash 1990, 222). Dieser doppelte Aspekt wird auch in vielen Beiträgen zum bereits erwähnten Band *Myśli o naszej Europie* deutlich. So verweist Wiesław Szukalski schon mit dem Titel seines Aufsatzes *Dwie Europa środkowa (Zwei Mitteleuropa)* darauf, dass auch diese Medaille zwei Seiten hat und fanatischer Nationalismus ebenso ein Produkt Mitteleuropas ist wie seine kulturellen Errungenschaften: „Poza spokojną, sielską Europą Środkową kultury istnieje też Europa Środkowa historii politycznej, pełna sprzeczności, krwawych walk, nienawiści i zwykłej głupoty.“¹² (Szukalski 1988, 58)

Dieser Aspekt des mitteleuropäischen Nationalismus, der seinen Teil zur Zerstörung Mitteleuropas beigetragen hat, wird ebenso von Kazimierz Dziewanowski und Dawid Warszawski angeführt. Warszawski bringt es mit folgenden Worten auf den Punkt: „Środkowa Europa w swej wersji arkadyjskiej jest utopią, w historycznej zaś – koszmarem.“¹³ (Warszawski 1988, 78)

10 „Ich habe, zwar nicht persönlich, aber als Zeuge, mehr als einmal die Kompromittierung einer Ideologie, den Zusammenbruch eines künstlichen Bildes von der Wirklichkeit und die Kapitulation des Glaubens vor den Tatsachen erlebt.“ (Herbert 2005, 540)

11 „pilnie badając to co jest pod freskiem“. (Herbert 2008b, 538)

12 „Neben dem ruhigen, idyllischen Zentraleuropa der Kultur gibt es auch das Zentraleuropa der politischen Geschichte, voller Widersprüche, blutiger Auseinandersetzungen, Hass und gemeiner Dummheiten.“

13 „Mitteleuropa ist in seiner arkadischen Version eine Utopie, in seiner historischen jedoch ein Alptraum.“

Gerade dieser doppelte Aspekt wird aber allzu oft vernachlässigt. Um noch einmal Timothy Garton Ash zu zitieren:

[T]he mythopoetic tendency – the inclination to attribute to the Central European past what you hope will characterize the Central European future, the confusion of what should be with what was – is rather typical of the new Central Europeanism. We are to understand that what was *truly* Central European was always Western, rational, humanistic, democratic, skeptical and tolerant. The rest was East European, Russian or possibly German. Central Europe takes all the *Dichter und Denker*, Eastern Europe is left with the *Richter und Henker*. (Garton Ash 1989, 166)

Gerade diese Doppelbödigkeit ist für einen Dichter wie Herbert, dessen Poetik sich maßgeblich auf Antinomien aufbaut, entscheidend. Das Vorhanden-Sein beider Aspekte erzwingt ihre Darstellung, wenn auch unvermittelt. Dieser grundsätzliche Dualismus betrifft natürlich nicht nur Mitteleuropa im Speziellen, sondern auch Europa im Allgemeinen. Er zeigt sich deutlich in dem älteren Gedicht *Mona Lisa (Mona Lisa)* aus dem 1961 publizierten Band *Studium przedmiotu (Studium des Gegenstands)*. Hier treffen die beiden Aspekte unmittelbar aufeinander: Das Bild Leonardo da Vincis steht für das Europa der Ästhetik, der kulturellen Errungenschaften, es ist aufgeladen mit der Sehnsucht und den Projektionen eines Bewohners Ostmitteleuropas, für den dieses Europa durch den Eisernen Vorhang beinahe unerreichbar ist:

przez siedem gór granicznych
kolczaste druty rzek
i rozstrzelane lasy
i powieszzone mosty
szedłem –
[...]
– do ciebie
Jeruzalem w ramach¹⁴ (Herbert 2008b, 253)

Die Bezeichnung des Bildes als „eingerahmtes Jerusalem“ zeigt, wie stark die europäische Kultur von jenen, die sich von ihr abgetrennt fühlten, mit Bedeutung aufgeladen und vielleicht auch überfrachtet wurde.

14 „Ich ging / über sieben grenzberge / stacheldrähte der flüsse / und erschossene wälder / und erhängte brücken – / [...] / – zu dir / eingerahmtes Jerusalem“ (Herbert 1973, 125).

Dennoch: Auch die Totalitarismen des 20. Jahrhunderts speisten sich aus genuin europäischen Ideen und auch diese zweite Realitätsschicht ist im Gedicht präsent. Das lyrische Ich ist als Überlebender gekennzeichnet:

nie miałem nadziei
ale jestem
[...]
mieli przyjść wszyscy
jestem sam¹⁵ (254)

Diese Erfahrung von Krieg und Zerstörung bildet den Hintergrund für die Begegnung mit der Mona Lisa und macht sie letztlich zur Farce: Die Realität stellt sich zwischen das lyrische Ich und das Objekt seiner Sehnsucht in dem Moment, in dem sein Traum, einmal selbst vor diesem Bild zu stehen, sich erfüllt:

między czarnymi jej plecami
a pierwszym drzewem mego życia

miecz leży
wytopiona przepaść¹⁶ (255)

Anders als für Kundera ist Mitteleuropa für Herbert nicht einfach nur ein Teil des Westens, der „entführt“ worden ist, die historische Erfahrung begründet diesen Unterschied.

Herbert schreibt allerdings, dies soll nicht unerwähnt bleiben, aus einer anderen historischen Perspektive: Das Gedicht wird 1992 in dem Band *Rovigo (Rovigo)* publiziert und ist so mehr Nachtrag als Beitrag zur Debatte: Die große Befreiung, die Wende war da und wurde in vielem zu einer Enttäuschung, und der Traum von Mitteleuropa hatte sich im gerade zerbrechenden Jugoslawien längst in einen Alptraum verwandelt.

Auf eben diesen neuen Krieg in Europa verweist Herbert im unmittelbar auf *Mitteleuropa* folgenden Gedicht, das seinem serbischen Übersetzer gewidmet ist, und betont so noch einmal diesen Kontext, der, blickt man in die Geschichte, ein ebenso europäischer ist:

15 „ich hatte keine Hoffnung / doch hier bin ich / [...] / sie sollten alle kommen / ich bin allein“ (125 f.).

16 „zwischen ihren schwarzen schultern / und dem ersten baum meines lebens / liegt ein Schwert / ein geschmolzener abgrund“ (127).

przez pół wieku znałeś lepiej moje myśli
niż ja sam
tłumaczyłeś je cierpliwie

przy ulicy Čika Ljubina
w białym Grodzie
nad rzeką która znowu krwawi¹⁷ (Herbert 2008b, 606)

Das „wieder“ („znowu“) verweist darauf, dass die Region nicht immer so ein friedliches Vielvölkergemisch war, wie man z. T. glauben machen will. Dieser andere europäische Kontext ist wohl auch einer, der in der Debatte, in der das Konzept Mitteleuropa bisweilen so enthusiastisch gefeiert wurde, häufig ausgeklammert bzw. vernachlässigt wurde.

Doch das eben zitierte Gedicht *Do Piotra Vujičića (An Petar Vujičić)* erweitert den Bezugsrahmen, zwei Seiten finden sich nicht nur in der Geschichte Mitteleuropas, sondern auch in der Europas und wohl der Menschheit schlechthin. So ist beispielsweise Vertreibung kein Phänomen des 20. Jahrhunderts allein: „znałem ludzi wygnanych jak Dante“¹⁸ (Herbert 2008b, 606). Herbert will den großen Bogen spannen, Mitteleuropa wird so zu einer Episode der europäischen Geschichte.

Ein Aspekt der Mitteleuropa-Debatte soll an dieser Stelle noch angeführt werden: Die Debatte mag wichtig für die Sicherung und Selbstvergewisserung der Identität der Menschen in Ostmitteleuropa gewesen sein, doch die Einteilung in West und Ost wird nicht prinzipiell infrage gestellt, denn auch das Mitteleuropa-Konzept liegt auf dieser Achse. Allein die Grenze zum wilden, als rückständig empfundenen, totalitäristischen Osten wird um einige Hundert Kilometer verschoben. Denn die Bezeichnungen West und Ost sind mehr als einfache geographische Lokalisierungen, sie sind ebenso eine Frage des Besser- oder Schlechter-Seins. Schon 1918 wollten die neu gegründeten Staaten kein Bestandteil Osteuropas sein und ordneten sich stattdessen als Mittel- oder Zwischen-europa ein (vgl. Ther 2003, 202).

Die Begriffe Westen und Osten haben in der Neuzeit, wie Maria Janion feststellt, die antike Einteilung in Zivilisation und Barbarei ersetzt; die Östlichkeit wird zum Maßstab des Barbarentums und damit des Schlech-

17 „Ein halbes Jahrhundert lang kanntest du / meine Gedanken besser als ich selbst / du übersetzttest sie geduldig // an der Ulica Čika Ljubina / in der weißen Stadt / am Fluss der jetzt wieder blutet“ (Herbert 1995, 32).

18 „ich kannte vertriebene Menschen wie Dante“ (ebd.).

teren (vgl. Janion 2007, 31). Auch die exklusionistischen Tendenzen des Mitteleuropa-Konzepts sind in diesem Zusammenhang zu sehen.

In dieser Perspektive, in der es nur darum geht, sich auf die richtige Seite zu stellen oder Teil der vermeintlich besseren Welt zu sein, geht der Aspekt eines einzigen, gemeinsamen Europas völlig verloren. Auf diesen bezieht sich beispielsweise auch Jan Józef Lipski in dem bereits erwähnten Band *Myśli o naszej Europie*:

Ale, jak z tego widać, w Polsce myśli się na ogół o takiej Europie, która jest w rzeczywistości tylko Europa Zachodnia – a problemem zasadniczym staje się przynależność Europy Środkowej, wraz z Polską, do Europy Zachodniej [...] Znika w tej perspektywie problem Europy jako teoretycznie możliwej do rekonstrukcji całości duchowej.¹⁹ (Lipski 1988, 29)

Auch für Herbert macht eine solche Einteilung keinen Sinn. Die Grenze zwischen Zivilisation und Barbarei verläuft nicht auf einer Achse zwischen West- und Osteuropa, beides ist in jedem einzelnen und auch in Europa zugleich vorhanden. Dies spiegelt sich auch im Aufbau seines Essay-Bandes *Barbarzyńca w ogrodzie (Ein Barbar in einem Garten)*: Darin stellt er neben die kunsthistorischen Essays, die sich in großen Teilen als eine Liebeserklärung an die Kultur Europas lesen, zwei historische Essays, die sich der dunklen Seiten annehmen und jenen Mechanismen nachspüren, die sich in der europäischen Geschichte wiederholen und diese ebenso prägen. So steht neben der Geschichte der Schönheit und Harmonie die des Leids, der Grausamkeit und Vernichtung. Der Mensch ist Barbar und Gärtner zugleich.

Gerade der Europäer Herbert steht also der in den 1980er Jahren so populären Idee Mitteleuropas ablehnend gegenüber. Diese Haltung mag auf den ersten Blick überraschen, schließlich versucht auch er in seinem Werk die verlorene europäische Gemeinschaft wiederherzustellen und die Kontinuität der europäischen Kulturgeschichte zu erhalten. Dazu bedient er sich ebenso und in ganz ähnlicher Weise wie die Verfechter des Mitteleuropa-Konzepts kultureller Faktoren. Allerdings stellt Herbert eben nicht nur die kulturelle Kontinuität dar, sondern auch die Konti-

¹⁹ „Aber, wie man sehen kann, denkt man in Polen im Allgemeinen an ein Europa, das in Wirklichkeit nur Westeuropa ist – zum grundlegenden Problem wird dann die Zugehörigkeit Mitteleuropas, und damit auch Polens, zu Westeuropa. [...] In dieser Perspektive geht das Problem eines Europas, das theoretisch als geistige Einheit rekonstruiert werden könnte, verloren.“

nuität des Schreckens und gelangt so zu einem weitaus differenzierteren Europabild.

Europa kann für Herbert nur als Ganzes rekonstruiert werden, Polen ist für ihn Teil der langen europäischen Geschichte, ohne geographische Einschränkungen. Mitteleuropa hingegen ist nicht mehr als eine Episode, ein für Herbert künstliches, fremdes und auf Fremdherrschaft aufgebautes Konzept, erfunden, um konkreten Zielsetzungen zu dienen. Dass dem so ist, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass das Konzept, zumindest in der Form, in der es in den 1980er Jahren vertreten wurde, nach der Wende schnell obsolet wurde.

Literaturverzeichnis

- Dziewanowski, Kazimierz: Europa nadliczbowa. In: *Myśli o naszej Europie*. Hg. von Jerzy Holzer et al. Warszawa 1988, S. 11–25.
- Garton Ash, Timothy: Does Central Europe Exist? In: ders.: *The Uses of Adversity*. Cambridge 1989, S. 161–191.
- Garton Ash, Timothy: Mitteleuropa – Aber wo liegt es? In: ders.: *Ein Jahrhundert wird abgewählt*. München 1990, S. 188–226.
- Herbert, Zbigniew: *Barbarzyńca w ogrodzie*. Warszawa 1964.
- Herbert, Zbigniew: Gespräch über das Schreiben von Gedichten. In: *Sinn und Form* 4 (2005), S. 535–542.
- Herbert, Zbigniew: *Inskrift. Gedichte*. Hg. und übersetzt von Karl De-decius. Frankfurt/M. 1973.
- Herbert, Zbigniew: *Rovigo. Gedichte*. Aus dem Polnischen von Klaus Staemmler. Frankfurt/M. 1995.
- Herbert, Zbigniew: *Rozmowa o pisaniu wierszy*. In: Herbert Nieznany – *Rozmowy*. Hg. von Henryk Citko. Kraków 2008a, S. 19–26.
- Herbert, Zbigniew: *Wiersze zebrane*. Kraków 2008b.
- Janion, Maria: Polen in Europa. In: *Europas Platz in Polen – Polnische Europa-Konzeptionen vom Mittelalter bis zum EU-Beitritt*. Hg. von Claudia Kraft/Katrin Steffen. Osnabrück 2007, S. 31–66.
- Konrád, György: Der Traum von Mitteleuropa. In: *Aufbruch nach Mitteleuropa – Rekonstruktion eines versunkenen Kontinents*. Hg. von Erhard Busek/Gerhard Wilfinger. Wien 1986, S. 87–98.
- Kundera, Milan: Die Tragödie Mitteleuropas. In: *Aufbruch nach Mitteleuropa – Rekonstruktion eines versunkenen Kontinents*. Hg. von Erhard Busek/Gerhard Wilfinger. Wien 1986, S. 133–144.
- Le Rider, Jacques: *Mitteleuropa – Auf den Spuren eines Begriffs*. Wien 1994.

- Lipski, Jan Józef: Czy Polska leży w Europie? In: *Myśli o naszej Europie*. Hg. von Jerzy Holzer et al. Warszawa 1988, S. 26–33.
- Marszałek, Magdalena: Anderes Europa. Zur (ost)mitteleuropäischen Geopoetik. Hg. von ders.: *Geopoetiken. Geographische Entwürfe in den mittel- und osteuropäischen Literaturen*. Berlin 2010, S. 43–67.
- Maziarski, Jacek: My i niemcy. In: *Myśli o naszej Europie*. Hg. von Jerzy Holzer et al. Warszawa 1988, S. 34–44.
- Miłosz, Czesław: *Rodzinną Europą*. Kraków 2001.
- Miłosz, Czesław: *West und Östliches Gelände*. München 1986.
- Schlögel, Karl: *Die Mitte liegt ostwärts*. Bonn 2002.
- Szukalski, Wiesław: Dwie Europa środkowe. In: *Myśli o naszej Europie*. Hg. von Jerzy Holzer et al. Warszawa 1988, S. 56–61.
- The Lisbon Conference on Literature. A Round Table of Central European and Russian Writers. In: *Cross Currents* 9 (1990), S. 75–124.
- Ther, Philipp (2003): Immer wieder Osteuropa: Die „Mental Map“ Europas seit der Aufklärung. In: Barbara Breysach (Hg.): *Europas Mitte – Mitteleuropa – Europäische Identität*. Berlin. S. 199–207.
- Warszawski, David: Na skrzydłach mitu. In: *Myśli o naszej Europie*. Hg. von Jerzy Holzer et al. Warszawa 1988, S. 76–78.

Zur Autorin

Marlene Bainszyk-Crescentini, 2003–2010 Studium der Slavistik und Germanistik an den Universitäten Heidelberg und Krakau. Seit 2010 Mitglied der *Heidelberger Graduiertenschule für Geistes- und Sozialwissenschaften*. Seit 2012 Förderung durch ein Promotionsstipendium der *Studienstiftung des deutschen Volkes*.